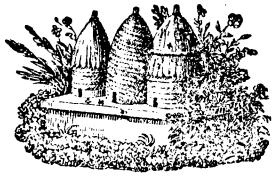
№ 60. Der 1835.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 17. August.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Schlesische Tages-Chronik.

Den 17. August 1551: Beginn einer großen Hungersnoth in Schlesien. — 1786: Sterbetag Friedrich II. — 1813 wurden den 16. und 17. August die Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstande wieder begonnen. — Den 18. August 1616: Einweihung des ehemaligen Gymnasiums zu Beuthen. — 1760: Gefecht bei Strehlen, günstig für die Preußen. — 1813: Die Franzosen ziehen aus Liegnitz ab, die Russen dringen ein; Gefecht bei Steudnitz.

Tochterliebe.

(Wahre Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Von nun an wurde jeden Abend, wenn die Arbeit beendigt war, von Johanna zur Guitarre gesungen, und diese Gewohnheit versüßte ihr und ihren Zuhörern ernste und mühevolle Tage. So verstrich der Sommer allmählich. Aber der kleine Erwerb genügte keineswegs zum Unterhalte, und die unbedeutende Summe, welche die Wittwe mitgebrcht hatte, zehrte sich in Zuschüssen auf, und wurde täglich geringer. Johanna wollte freudig entbehren, wenn nur für Mutter und Schwester gesorgt war; besonders schienen manche Dinge für die Erstere unerläßlich, weil Alter und Gewohnheit sie ihr unentbehrlich gemacht hatten. Sie magerte ab, ihr Abendspaziergang ermüdete sie eher, als sonst, und bald begnügte man sich damit, nur den Glacis zu erreichen, um sich dort auf eine Bank niederzulassen und frische Luft zu schöpfen. Dies geschah nicht weit von dem Garten, wo jeden Donnerstag die fremde Virtuosin zu singen pflegte. Johanna hatte hier Muse genug, sie zu beobachten. Es konnte ihr nicht zweifelhaft seyn, daß sie viel Geld gewann, und nach und nach glaubte sie, nicht ohne inneres Widerstreben, sich zu der Meinung der Hausmeisterin hinneigen zu müssen. Plötzlich war die Sängerin verschwunden. Schon waren mehrere Wochen verstrichen, und sie kam nicht wieder an den gewohnten Platz. Trieb sie ihre Kunst in einem andern Theile der Stadt, oder war sie wirklich zu einem kleinen Vermögen gelangt? War sie krank, oder wohl gar gestorben? — Johanna's Gedanken beschäftigten sich ernstlich mit ihr. Die Gesundheit ihrer Mutter nahm mit den Tagen ab; ein langsames Fieber zehrte sie auf, und der Eintritt der rauhen Jahreszeit schien ihrem Leben bedrohlich zu werden. Man mußte den Arzt zu Rathe ziehen, und dieser erklärte ihren Zustand bedenklich, und verbot Arbeit und frische Luft. Johanna mußte nun der Wirthschaft, und den Geschäften in und ausser dem Hause allein vorstehen, und wurde dadurch die Bewahrerin des kleinen, zusammengeschmolzenen Familienkapitals, das noch aus einer kleinen Anzahl verschiedener Goldmünzen bestand. Sie war hierüber sehr erfreut; denn nun konnte sie die kräftigsten Arzneien, die heilsamsten Nahrungsmittel herbeischaffen, ohne der guten Muttter ihren wahren Preis angeben zu dürfen, da diese sonst nie eingewilligt haben würde. So setzte das gute Kind getrosten Muthes ein Goldstück nach dem andern um, und überließ sich der Hoffnung, ihre geliebte Mutter bald wieder durch Sorgfalt und Pflege genesen zu sehen. Doch zu allem Uebel ward Johanna's Zeit so sehr in Anspruch genommen, daß sie nur wenig an Arbeit denken konnte, die ja noch überdies zweier geübten Hände entbehren mußte. Wenn das Mädchen jetzt heimlich die Goldstückte zählte, geschah es unter Thränen; denn der Vorrath reichte kaum hin, um noch einen Monat die gewohnten Bedürfnisse zu bestreiten. Die Wittwe mußte jetzt das Bett hüten, und ihre Lage wurde peinlicher. Jede Stunde vergrößerte den Kummer, vermehrte den Gram des Mädchens, das dennoch bemüht war, ihren Schmerz zu verbergen.

Nachts aber, wenn Julie ruhig an ihrer Seite schlief, benetzten heiße Thränen ihr Kissen; sie bat Gott mit zerrissenem Herzen um seinen Beistand, und wußte nicht, wo sie Trost hernehmen sollte. Mit Tagesanbruch erhob sie sich von ihrem Lager, trocknete die Augen, und trat zu ihrer Mutter mit heiterer Miene, ein Engelslächeln auf ihren Lippen. — Endlich kam der schreckliche Augenblick, den sie so lange gefürchtet hatte. Es war nur noch etwas Kupfergeld in ihrer Börse, und bereits eine Woche lang hatte die Hausmeisterin Brot und Fleisch auf Credit genommen. Johanna sah den Hungertod, die Schande vor Augen. — »Morgen schon,« — seufzte sie leise, — »kann ich unser Elend nicht mehr verbergen, und muß Alles enthüllen!« — Das unglückliche Mädchen hatte eben das spärliche Mittagbrot weggetragen, von dem Julie nur allein genossen hatte, und saß an dem Bette der Mutter, in trüben Gedanken versenkt, die sich mit solch furchtbarer Schnelligkeit jagten, daß sie nahe daran war, den Verstand zu verlieren. — Es war das traurige Halbdunkel eines Nachmittags im November, nicht mehr hell genug, um die einzige, schmale Kerze anzubrennen, die im Hause der Armuth vorräthig war. — »Du hast schon so lange nicht Deine Guitarre zur Hand genommen,« — sagte die Kranke, — »singe mir etwas, das wird mir Vergnügen machen.« — Obgleich es ihr Zwang kostete, so mochte sie doch der Mutter diese letzte Freude nicht versagen. Sie gehorchte, und das Herz von Seufzern geschwellt, die Augen mit Thränen gefüllt, sang sie:

»Wer nie sein Brot in Thränen aß,«

aber bei den Worten:

»Der kennt Euch nicht, Ihr himmlischen Mächte!

flog ihr ein Gedanke durch den Sinn, ein erschreckender, überraschender Gedanke zwar, aber doch mit seltenem Muthe sie belebend — sie gedachte der schwarzgekleideten Sängerin an der Straßenecke. Die Frau ist verschwunden, die an derselben Stelle nach ihr singen würde, könnte auf dieselbe Einnahme rechnen — aber es ist Almosen! — Doch wenn auch — sie sieht ein, daß sie Alles thun kann, für zwei hülflose geliebte Wesen, deren alleinige Stütze sie ist. Seitdem die Mutter nicht mehr ausgehen konnte, war sie es, welche die fertige Arbeit austrug. Sie wartete gewöhnlich, bis es dunkler war, um ihren kleinen Weg desto unbemerkter machen zu können. Am folgenden Abend nimmt sie Abschied von ihrer Mutter, und unter dem Vorwande, die Arbeit fortzutragen, geht sie in ihr Schlafkämmerlein, hüllt sich in einen schwarzen Schleier, nimmt ihre Guitarre und gewinnt unbemerkt den Garten. Das Herz schlägt ihr so gewaltig, daß sie befürchten muß, ihr Vorhaben nicht ausführen zu können. Aber der Gedanke an Mutter und Schwester hält sie aufrecht. Sie stellt einen kleinen Korb vor sich auf die Erde, um die Gaben zu empfangen und beginnt ein italienisches Lied. Schon nach den ersten Takten bleiben einige Leute stehen, und bald umgiebt ein zahlloser Volkshaufe die junge Sängerin. Alle zeigen Ueberraschung und Bewunderung. Johanna hörte zwar nichts davon; aber das Geld, das sich in dem Körbchen mehrte, zeigte ihr, wie sehr sie Allen gefiel.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Woche aus dem Leben einer Lohnkutsche.

(Von G. Roland.)

(Fortsetzung.)

Als die Feierlichkeit beendet, und die kommerzienräthliche Hülle der Erde wiedergegeben war, begab sich der Zug nach der Stadt zurück. Meine Insassen, ein beleibter Assessor und ein Geheimsekretär, die mit dem Verstorbenen befreundet gewesen waren, lachten und schöckerten auf dem Nachhausewege, lorgnirten die vorübergehenden jungen, hübschen und häßlichen Mädchen, und unterhielten sich dann sehr angelegentlich über den wahrscheinlichen Inhalt des Testaments ihres Freundes.

»Unter uns gesagt,« hob der Sekretär an, »ich erwarte ein Legatchen von mindestens 3000 Thalern, und bin überzeugt, daß ich es durch die drei Jahre, während sich alle Tage mit dem Alten Dame ziehen mußte, redlich verdient habe.«

»Nun, dann muß ich wenigstens auf das Doppelte Anspruch machen,« erwiederte der Assessor, »denn während der letzten Jahre seines Lebens habe ich täglich in der Mittagsstunde ihm die Hamburger Börsenliste vorlesen müssen, — par bleu! es war keine Kleinigkeit für einen rechtschaffenen Juristen, sich mit dem alten Menschen so zu ennügiren!«

»Am Besten wird seine Hauskatze abschneiden,« meinte der Erste. »Die Bestie stand stets in seiner Gunst oben an, — und man munkelt, er habe schon vor fünf Jahren ihr bei seinem etwaigen Ableben ein Pensionskapital von 7000 Rthlr. ausgesetzt.«

»Sollte es solche Narren geben?« lachte der Assessor.

»Nicht gelacht, amice, wir sind am Trauerhause!«

Und Daniel hielt die Rosse an, und die Herren stiegen aus, und ihre Gesichter legten sich in ernste Falten, — sie zogen die Schnupftücher aus der Tasche, und weinten, und weinten — —

»Die Herren mögen's gewiß auch zu dem Seligen recht gut gemeint haben!« — sagte theilnehmend eine alte Frau zu ihrer Nachbarin, als sie die Tiefbetrübten aussteigen sah.

»Armer Commerzienrath!« dachte ich, und wäre beinah sentimental geworden, wenn ich keine Lohnkutsche gewesen wäre.

Es soll mich wundern, was es morgen für Geschäfte geben wird. —

Mittwoch: Es war früh Uhr, als ich schon wieder in Galla auf dem Platze seyn mußte. Zu meiner Verwunderung stieg diesmal mein eigener Herr nebst seiner lieben Frau, und seinem zwölfjährigen Zuwachs ein, und ließ vor dem Hause eines Specialfreundes, des Herrn Gastwirth Schneidauf halten. Alsbald erschien der Gastwirth, und schlüpfte mit seinem Ehegespons ebenfalls in den Wagen. — Daniel lenkte die Pferde der Nelkenthaler Barrière zu, und in behaglichem Schritt ging es nach dem Dörfchen Südwitz. So zeitig es auch noch war, wimmelte es dennoch in dem freundlichen Orte von Spazirenden aller Art, die schon mit Tagesanbruch herausgeeilt waren, um hier die erfrischende Morgenluft und den herrlichen Sahn, wodurch sich das Dörfchen auszeichnet, aus der ersten Hand zu bekommen. Wir hielten vor dem Kaffeehause an, und meine Gesellschaft begab sich in den Garten. —

Ich, als unterwürfige Dienerin, mußte natürlich auf dem Hofe Platz nehmen, wo noch viele meinesgleichen standen, und geduldig ihrer Herrschaften harrten; besonders war eine gute Freundin da, die mich ungemein interessirt, weil wir einander so ähnlich sehn, wie ein Ei dem andern. Wir sind in gleichem Alter, beide bei demselben Stellmacher geboren, von demselben Lakirer mit demselben Lacke lakirt, und waren lange unzertrennlich, bis sie an den jungen Herrn v. Bremsen verkauft wurde; seit dieser Zeit hatte ich sie nicht wiedergesehen. Sie erzählte mir, daß sie gegenwärtig dem Herrn Accis-Inspektor ..... zugehöre, und ziemlich gut behandelt werde. Während wir uns über die Freuden und Leiden unsers Lebens unterhielten, kam die Frau meines Herrn mit der des Gastwirthes aus dem Dorfe. Beide waren schwer bepackt, und keuchten unter ihrer Last, — sich dann und wann umsehend, ob sie auch Niemand belauschte. Jetzt öffneten sie den Kutschenschlag, und praktizirten einen unermeßlichen Vorrath von Mehl und Fleisch in den Wagenkasten. Als Alles wieder in Ordnung gebracht war, sahen die Frauen einander verschmitzt lächelnd an, und die Frau meines Herren sagte: »6 Metzen Mehl kosten in der Stadt 1 Rthlr. 12 Sgr. und hier nur 1 Rthlr. 6 Sgr. Ferner habe ich 18 Pfund Fleisch, das Pfund zu 2 Sgr. 9 Pf., während es in der Stadt 3 Sgr. 3 Pf. kostet, folglich habe ich am Fleische 9, am Mehle 6 Sgr. gewonnen, und in der eleganten Kutsche fahren wir sicher durch die Accise!« — »Ich gewinne in meiner Wirthschaft dadurch 20 Sgr.« sagte die Gastwirthin. »Freundin, wie soll ich Ihnen für Ihre Güte danken!« — Und beide umarmten sich, und weinten Freudenzähren. —

Kaum waren sie in den Garten gegangen, und ich wieder mit andern Fuhrwerken allein, — denn unsere Kutscher vergnügten sich drin mit Korn und Spade-tout, — als plötzlich ein Steueroffiziant hinter einer Hecke hervorkam, sich mir näherte, mich aufmerksam betrachtete und dann leise vor sich hinmurmelte: Also die gelbe Kutsche mit den Braunen — Accisedefraudation! — (Fortsetzung folgt.)

Der Nucker.

Eine wahre Geschichte aus unserer Zeit.

(Nach dem Russischen.)

Mirza-Muhamed-Chan, des Chanats von Bakw durch Hussein-Kuli-Chan beraubt, hatte sich mit seiner Gemahlin und seinem zehnjährigen Sohne, Abbas-Kuli, auf seine Kubanschen Güter zurückgezogen.

In dem Chanate Kuban herrschte zu jener Zeit Mirzas Zwillingsbruder, Scheik-Ali-Chan, welcher seit langer Zeit schon mit den Russen in Feindschaft lebte, mit Hussein-Kuli-Chan aber ein Freundschaftsbündniß geschlossen hatte, der gleich ihm einen argen Groll gegen den damals in Grusien kommandirenden Fürsten Zizijünoff nährte, und gemeinschaftlich mit ihm das Verderben des Fürsten unter den Mauern von Baku vorbereitete.

Obgleich Scheik-Ali-Chan die Ergebenheit seines Bruders Mirza-Muhamed-Chan für die russische Regierung kannte, so erlaubte er ihm doch, da er dessen Leben sah, ruhig in seinem Chanate zu verbleiben, indem er bei dieser Gelegenheit desto leichter seine schlauen Pläne auf Vernichtung der Nachkommenschaft seines Bruders zu erreichen hoffte.

Seinen zehnjährigen Sohn Abbas-Kuli brachte Mirza nach Kuba zu dessen Tante Begüm-Bike, der Frau Scheik-Ali-Chans, welche, selbst kinderlos, den Knaben wie ihr eigenes Kind liebte, und eifrigst für dessen Erziehung sorgte.

Eines Tages, da sich die glühende Sonne von Daghestan hinter die Gipfel des Kaukasus hinabgesenkt hatte, gleichsam erstarrend bei der Berührung mit des Gebirges ewigem Schnee, da strömte eine Masse Volkes dem kleinen Marktplatze von Kuba zu. Einige gingen, um ihrer Gewohnheit nach, dort der frischen Abendluft zu genießen, Andere, um von Stadtneuigkeiten zu schwatzen; der größte Theil aber eilte dahin, um — ein für Neugierige stets anziehendes Schauspiel — die Bestrafung eines Verbrechers zu schauen. Der Platz war mit Menschen angefüllt, und bald erschien auch in der Hauptstraße eine bescheidene Prozession — zwei oder drei Männer schleppten einen andern herbei, um ihm auf Befehl des Chans die Augen auszustechen. Die Vollzieher der Strafe, so wie auch der Verurtheilte waren Nuckeren (Diener) Scheik-Ali-Chans. Sie führten ihren Kameraden in die Mitte des Platzes, banden ihn, warfen ihn zur Erde und wälzten einen schweren Balken heran, ein Instrument, welches damals zu jener grausamen Operation gebraucht wurde, um den Unglücklichen zu veranlassen, die Augen zu öffnen, welche er fest zudrückte, gleichsam als hoffe er dadurch sein Gesicht zu retten. Mit Zittern blickte das Volk auf diese Vorbereitungen und auf das Leiden des Nucker. Schon erstickte der Unglückliche fast unter der Schwere des Balkens, der ihm die Kehle zudrückte, und zwei eiserne Haken wurden bereit gehalten, ihn seiner Augen zu berauben, als plötzlich ein Geschrei erschallte, der Volkshaufen sich theilte, und die Vollzieher der Strafe den Neffen des Chans, Abbas-Kuli, vor sich stehen sahen.

»Was beginnt ihr mit diesem Menschen?« fragte er.

»Auf Befehl des Chans,« erwiederte einer dieser Knechte, »sollen wir ihn blenden.«

»Des Gesichts berauben? ihm die Augen ausstechen? Das soll der Chan befohlen haben! Das ist nicht wahr, das kann nicht seyn. Nehmt ihm den Balken ab. Nehmt ihn ab, ich befehle es Euch!« rief voller Zorn der Knabe, mit entblößten Dolche auf die erstaunten Knechte losstürzend, welche sich zweifelhaft unter einander ansahen, aber der Weisung des Neffen ihres Gebieters, zu widersprechen nicht wagten. Als sie zögerten, da schwang der muthige Knabe seinen Dolch und drohte die erschrockenen Nuckeren zu durchbohren, die sich nun entfernten und ihr Opfer im Stich ließen. Der Knabe befahl hierauf mit gebieterischer Stimme dem Volke, den Balken wegzunehmen und den darunter Liegenden loszubinden. Sein Befehl wurde vollzogen. Hierauf nahm er den Befreiten bei der Hand, und eilte mit ihm, gefolgt von seinen Führern, unter lautem Beifalljauchzen des Volkes nach dem Palaste des Chans zu seiner Tante Begüm-Bike. Voll Triumphes erzählte er derselben seinen Sieg, nichts Anderes als ihren Beifall erwartend, doch

nicht gering war sein Erstaunen, als er statt Lob ernsthafte Verweise erhielt.

»Was hast Du gethan, unsinniger Knabe!« erwiederte ihm Begüm-Bike. »Weißt Du nicht, daß die Befehle des Chans heilig sind? daß Niemand es wagt, seinen Geboten zuwider zu handeln? der Nucker muß sich der von seinem Gebieter ihm zuerkannten Strafe unterwerfen, und Du verdienst daher den vollen Zorn Deines Oheims.«

Der Knabe begriff die Worte nicht, bestand daher auf Befreiung des geretteten Nucker, brach darauf in Thränen aus, und drohte endlich, seinen Dolch ziehend, sich die Brust zu durchbohren, wenn seine Bitten nicht erhört würden. Begüm-Bike, gerührt von der gutmüthigen Heftigkeit ihres Neffen, verbarg demselben ihr Mitgefühl, befahl aber, den Nucker zu verbergen, und versicherte Abbas-Kuli sich für den Knecht beim Chan zu verwenden. Dies geschah auch. Das Vergehen des Nucker war unbedeutend, und der milder gestimmte Chan begnadigte am folgenden Tage seinen Diener; der junge Befreier aber eilte selbst, vor Freude springend, denselben von dem Erfolge seiner Fürbitte in Kenntniß zu setzen.

»Gott segne Dich!« jauchzte der Nucker, indem er zu den Füßen des Knabens niederstürzte und den Saum von Abbas-Kulis Kleidung mit Thränen benetzte. (Forts. folgt.)

Miscellen.

Moderne Juden, auch viele nicht moderne, nehmen oder lassen sich heutigen Tages den Bart unterm Kinn abnehmen, moderne Christen lassen ihn stehen. Sonst war es umgekehrt, es lebe die Mode! zumal, wenn sie schön ist und gut kleidet.

Als der Berliner Nante, welcher so wie alle Nantes und Eckensteher, bereits seit Jahren den Bart unterm Kinn statt des Halstuches hatte stehen lassen, den ersten gut gekleideten jungen Herrn mit einem Nantebart erblickte, soll er zu seinen Kameraden gesagt haben: „Det duth mir freu'n duhn, daß die Stuzersch unsere Mode mitmachen, und daß sie doch och was mit uns gemeen haben."

Der medicinischen Gesellschaft in Paris wurde unlängst eine Eingabe über ein neues Nahrungsmittel zugestellt, dem man den Namen Indostane beigelegt hatte. Es wird aus dem markigen Theile des Stammes einer besondern Palmenart in Hindostan bereitet, und hat in seinen Bestandtheilen viele Aehnlichkeit mit dem Sago, dem Salep und der Pfeilwurzel, besitzt aber nächst den nährenden Eigenschaften der genannten Substanzen einen Schleim, der ganz besonders wohlthätig auf die thierische Organisation wirkt. Den von den bedeutendsten Aerzten angestellten Versuchen zu Folge, ist es besonders als Nahrung für Kinder von Nutzen, da es die Entwicklung ihrer Kräfte befördert und der beste Ersatz für die Muttermilch ist. Für schwache Magen und Lungensüchtige hat der Indostane sich ebenfalls heilsam erwiesen.

Der Arzt Wesal, ein Deutscher, hatte in Madrid einen spanischen Granden in der Kur, und konnte ihn nicht heilen; der Kranke verschied in seinen Armen. Da er neugierig war, die Ursache der Krankheit zu erfahren, so bat er die Verwandten des Erblassers um die Erlaubniß, ihn zu öffnen .... Er schritt zur Operation und fand das Herz des Spaniers noch warm und zuckend. Alsbald ward er von den Verwandten beschuldigt, daß er den Kranken getödtet habe, und was noch schlimmer war, er wurde der Inquisition als gottlos bezeichnet. Man hoffte, daß das Tribunal seiner nicht schonen würde, denn das Versehen des Arztes galt für ein großes Verbrechen.

Es wäre um den armen Wesal geschehen gewesen, wenn sich nicht der König für ihn verwendet hätte. Die Inquisition begnadigte ihn unter der Bedingung, daß er eine Wallfahrt nach Jerusalem unternehme.

Theater-Repertoir.

Montag, den 17. August: Der Barbier von Sevilla. Oper in 2 Aufzügen. Musik von Rossini.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Gestorben.

Den 30. Juli: d. Schuhmacher Stromberg T. (todtgeb.)

Den 1. August: d. Malergeh. Reß S., 4 W.

Den 2. August: d. gew. Lotterieeinnehmer Löwenstein T., 11 M. — d. Kaufm. Schlesinger S. Itzig, 24 J.

Den 3. August: d. Tagard. Rogel T., 4 J.

Den 4. August: d. Schuhm. Fz. Heyn, Frau, 32 J.

Den 6. August: Seidenwirkerwtw. E. Zumpe, 63 J.

Den 7. August: Pferdemäckler Selig Fischel, 67 J. — d. Goldarbeiter D. Lamy S., 6 M. — Kräuter J. R. Kluge, 58 J. — d. Bäckermstr. Wiedermann S., 10 M. — d. Kutscher Malz T., 8 J. — Züchnerwtw. El. Simon, 47 J.

Den 8. August: d. Hauptm. a. D. v. Skopp T., 7 T. — d. Musikus Malzahn S. (todtgeb.) — d. Carol. Schwiedersky S., 6 M.

Den 9. August: Steuereinnehmerswtw. M. E. Arlt, 86 J. — d. Feldwebelswtw. Scharlow S., 2 T. — d. Häusler und Lumpensammler Moretzke S., 4 M. — Getreidemäckler Schmidt, 56 J. — d. Kutscher Malz Frau, 28 J.

Den 10. August: Haushälterswtw. Rosine Scheder, 68 J. — Tischlerges. A. Krüger, 21 J.

Den 11. August: d. Kräuter Rade, Frau, 62 J. — d. Haush. Glatz T., 7 W. — Schuhm. C. Schmidt, 41 J. — d. Haush. Freier S., 6 M. — d. Susanna Grunert S. Carl, 2 J.

Den 12. August: d. Drechsler Jander Frau, 37 J. — d. Sattler Buche, Frau, 30 J. — Weihbischof Joseph v. Schuberth, 57 J. — Hofräthin B. Hennig, 67 J. — d. Kaufmann Sauermann T., 3 T. — d. Invaliden Malicke T. Anna, 3 J. — Wachsleinwandfabrikant F. W. Junggebauer, 52 J. — d. Drechsler Beyer Fr., 53 J.

Den 13. August: d. Schuhmachermstr. Hövel T. Pauline, 1 J. — Markör G. Siebenhaar, 36 J. — d. Schuhmachermstr. Tilgner, Frau, 33 J.

Brief-Controlle.

Der geehrte Verfasser des eingesandten Aufsatzes: „Eine Meinung," unterzeichnet X. Y. Z., wird um gefällige Mittheilung seines Namens ergebenst ersucht. D. R.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.